Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: - (2013)

Artikel: Wollen Schweizer Kleingärtner wirklich etwas mit Schreber zu tun haben?

Autor: Gröning, Gert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-382465

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wollen Schweizer Kleingärtner wirklich etwas mit Schreber zu tun haben?

GERT GRÖNING

Zur Geschichte von Kleingärten

Vielfach gelten Kleingärten schlechthin als eine europäische, bisweilen englische oder auch deutsche Erfindung. Das scheint mir allerdings eher anzudeuten, wie eurozentrisch viele dieser Ansichten geprägt sind, statt ein tatsächlicher Nachweis der Kenntnis über die Vielzahl solcher kleinen Gärten auf der Welt zu sein. Wer genauer hinsieht, der stellt schnell fest: Es gibt in vielen Ländern der Erde kleine Gärten – Kleingärten. In Japan wurden Kleingärten in Deutschland nicht zuletzt durch das *Deutschlandtagebuch* des Wissenschaftlers und Schriftstellers Mori Ôgai (1862–1922) bekannt, dem 1884, beim Gang zur Universität durch das Johannisthal[1] in Leipzig, «zahlreiche von Hecken umgebene Gärtchen mit kleinen Gartenhäusern»[2] aufgefallen waren. In Johannisthal hatte auch der in der Kleingartenbewegung von Leipzig eine bedeutende Rolle spielende Ernst Innocenz Hauschild (1808–1866) einen Garten. Mittlerweile gibt es in Japan eine ganze Reihe von *shimin-noen*, Bürgergärten.[3]

1998 erschien dort ein Buch mit dem Titel *Im Leben nach einem Kleingarten streben* von Yoshiharu Kaitari.[4] Darin werden nicht nur ein kurzer Abriss der Geschichte des Kleingartens in Europa sowie in Japan geliefert, sondern auch der ideale Kleingarten beschrieben sowie Gartenordnungen und gesetzliche Grundlagen für das Kleingartenwesen in Japan und in Deutschland und anderes mehr wiedergegeben. Schliesslich gibt es in diesen japanischen kleinen Gärten auch den Gartenzwergen in manchem verwandte *Tanuki*.

In den Vereinigten Staaten von Amerika verweisen immer einmal wieder die, die dort *community gardens* betreiben, auf die historischen Vorbilder der Kleingärten in Europa.[5] In Polen werden die Kleingärten mit den Worten *ogródek działkowy*,[6] in Tschechien mit *rodinná zahrádka* und in Ungarn mit dem Wort *kiskertek* bezeichnet. In Belgien, in der französischen Schweiz und in Frankreich sind sie als *jardins familiaux*, als Familiengärten, sowie als *jardins ouvriers*,[7] bekannt. In den Niederlanden heissen sie *volkstuinen*. In Schweden kennt man die kleinen Gärten unter dem Begriff *Koloniträdgårdar*,[8] in Dänemark werden sie *Kolonihave*, in Norwegen *Kolonihage* und in Finnland *siirtolapuutarhat* genannt. Und nicht zuletzt seien die vielen kleinen Gärten in Russland erwähnt, die dort unter dem Begriff *datscha* geläufig sind.

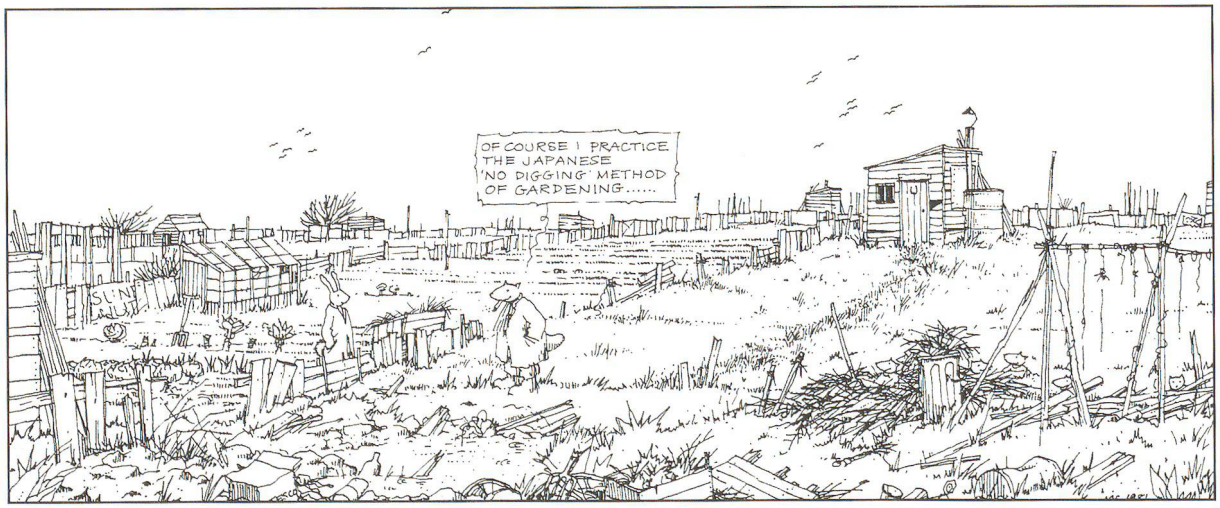
Stellvertretend für einige historische Facetten des Kleingartenwesens verweise ich im Folgenden auf die Entwicklung in England. In England haben über lange Zeit hinweg die, die kein Land hatten, auf gemeinschaftlich nutzbaren Flächen, den sogenannten *commons*, ihr Vieh geweidet und ihre kleinen Gärten, ihre *allotments*, bewirtschaftet, in denen sie Gemüse und Obst anbauten. Erst die Vereinnahmungen dieser einst gemeinschaftlich nutzbaren Freiräume, durch sogenannte *enclosures*, die

Abb.1: Takane Kleingartenanlage auf Honshu in Japan, Lageplan-Plakat, 2000.

grosse Landbesitzer im 16. und 18. Jahrhundert betrieben, nahmen denen, die auf die gemeinschaftlich zur Verfügung stehenden Freiräume angewiesen waren, jede weitere Möglichkeit dazu. Es entstand ein ländliches Proletariat, das so gezwungen wurde, in grösster Armut zu leben. In seltenen Fällen stellten philanthropisch orientierte, wohlhabende Grundbesitzer den armen Familien *allotments* zur Verfügung. 1815 wurde die *Labourers' Friend Society* gegründet, die sich für die Vergabe von kleinen Gärten, von *allotments*, stark machte. Das erste Gesetz, das spezifisch das Vorhalten von *allotments* für Arme vorsah, wurde in England 1819 erlassen. Für das Jahr 1833 ist das Vorhandensein von *allotments* in 42 Prozent aller Gemeinden, *parishes*, in England und Wales belegt. Mit dem *General Inclosure Act* aus dem Jahr 1845 wurde erstmals ein ernst zu nehmender Versuch unternommen, diesem ländlichen Elend zu begegnen. Doch erst Ende des 19. Jahrhunderts, 1887, verabschiedete das englische Parlament das *Allotments Act*. Dieses Gesetz verpflichtete die örtlichen Behörden, solche kleinen Grundstücke, *allotments* zur Verfügung stellen, wenn ein oder mehrere Einwohner sie nachfragten. Von den damals ungefähr 400'000 *allotments* in England galten knapp zwei Drittel als *garden allotments* und etwas über ein Drittel als *farm allotments*. Die Unterscheidung richtete sich allein nach der Grösse der Grundstücke. *Garden allotments* waren bis zu 1000, *farm allotments* zwischen 1000 und 16'000 Quadratmeter gross. Schliesslich folgte 1908 ein Kleinpachtland- und Kleingartengesetz, *Small Holdings and Allotments Act*, das auch im frühen 21. Jahrhundert noch grundlegend für das Kleingartenwesen in England ist.[9]

Abb. 2: Tanuki, dem Verhalten von Gartenzwergen in mancher Weise nahestehend, vor Anemone japonica im Garten des Verfassers, 2012.

Wenngleich in Deutschland keine solchen Landvereinnahmungen zu verzeichnen waren, gab es auch dort seit Langem kleine, meist am Rand der Dörfer gelegene, Grundstücke, die der armen Bevölkerung zur Bewirtschaftung überlassen wurden.[10] Für den Gartenarchitekten Leberecht Migge (1881–1935),[11] der 1913 sein Buch *Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts* veröffentlichte, das nach nunmehr 100 Jahren, 2013 in einer englischen Übersetzung erscheinen wird[12], waren die «Pachtgärtner» die «wahren Pioniere der Grossstadt».[13] 1926 entwarf Migge eine Kleingartenanlage für die Bewohner der Siedlung Hohe Lache des Anhaltischen Siedlerverbands in Dessau[14] und veröffentlichte in seinem im gleichen Jahr erschienenen Buch *Deutsche Binnen-Kolonisation* Beispiele für Musterkleingärten.[15] Der letzte Satz in diesem Buch lautet: «Jedem guten Europäer ein guter Garten; Europa: ein Garten – das ist mein grünes Evangelium!!»[16] Eine entsprechende gesetzliche Grundlage für das Kleingartenwesen wurde erst 1919, 32 Jahre nach dem englischen *Allotments Act*, im ersten deutschen, auf demokratischer Grundlage verfassten Staat, der Weimarer Republik, mit der «Kleingarten- und Kleinpachtlandverordnung» erlassen.[17]



Mick Sparkman (courtesy of Ruth Yarrien)

Abb. 3: Karikatur «I practise the Japanese ‹No Digging› method of gardening» von Mick Sparkman, 2003.

Anmerkungen zum Kleingartenwesen in der Schweiz

1915 hatte sich in Zürich der Verein für Familiengärten gegründet, und 1917 entstand die *Société des Concessionnaires des Jardins Communaux Lausanne*.[18] 1919 sah der herausragende Schweizer Gartenarchitekt Gustav Ammann (1885–1955)[19] Kleingärten als für die «Gesundung der sozialen Zustände»[20] geeignet an. 1925 gründete sich der Schweizerische Kleingärtnerverband, der sich heute Schweizer Familiengärtnerverband nennt. 2006 umfassten die «Familien- und Freizeitgarten-Areale der Stadt Zürich [...] etwa 250 Hektar und rund 6900 einzelne Gärten».[21] «Familiengärten» sind auch in der Schweiz «im Grunde genommen nichts Neues», wie einem kleinen Artikel zu entnehmen ist, der 1959 im offiziellen Katalog der 1. Schweizerischen Gartenbau-Ausstellung Zürich 1959 abgedruckt wurde. «Seit dem Mittelalter», so heisst es da, «bis in die heutige Zeit haben manche Gemeindebehörden von ihrem kommunalen Grundbesitz Gartenparzellen, sogenannte Familiengärten, Bürgerfamilien ohne Entgelt oder gegen geringe Entschädigung zur Bebauung überlassen. Davon erzählt uns die Chronik.»[22] Um solche Gärten handelte es sich beispielsweise auch bei den traditionsreichen Winterthurer *Pünten*, auf die man sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts als «soziale Einrichtung» zurückbesann.[23] Auffällig ist, dass in den eben nur kursorisch angeführten und vielfach lückigen Referenzen zur Geschichte des Kleingartenwesens der Name Schreber nicht auftaucht. Die soziale Geschichte der kleinen Gärten reicht viel weiter zurück. Die Zeit Schrebers fällt dabei nur sehr begrenzt ins Gewicht. Dennoch werden in Deutschland und auch in der Schweiz, bis ins frühe 21. Jahrhundert hinein, solche kleine Gärten immer einmal wieder, selektiv und gewissermassen geschichtsverkürzend, als Schrebergärten bezeichnet.

So wurde z. B. Mitte der 1980er-Jahre der Bericht über den drittplatzierten Entwurf aus dem öffentlichen Projektwettbewerb zur Erlangung von Vorschlägen für eine Kleingartenanlage in Zürich-Witikon in der Fachzeitschrift *Werk, Bauen + Wohnen* mit «Die Sonntagsgärten, ein Wettbewerbsprojekt für Schrebergärten auf den Stockenwiesen in Zürich-Witikon» überschrieben. Der Entwurf war offenbar so gut, dass er allein, nicht jedoch der erste und der zweite Platz, dieser Fachzeitschrift veröffentlichenswert schien. In der Ausschreibungsanzeige, die in einer anderen Fachzeitschrift erschien, ist von «Familiengarten-Areal» und «Familiengarten-Anlage», nicht jedoch von Schrebergärten, die Rede.[24] Die Redakteure von *Werk, Bauen + Wohnen* stellten allerdings einen Versuch vor, «eine *Schrebergartenanlage* [kursiv durch Verf.] zu entwerfen, die die kollektive Aneignung des Ersatzgartens betont und in

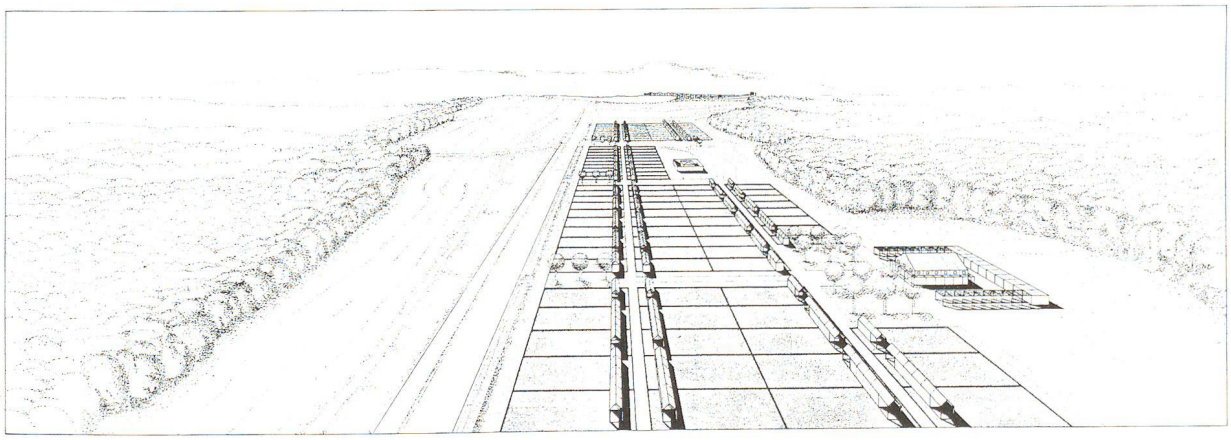


Abb. 4: Perspektivische Ansicht, Wettbewerbsentwurf Schrebergartenanlage auf den Stockenwiesen in Zürich-Witikon, 1985.

der Raumkomposition daran erinnert, dass die Benützer ihren Alltag in der Stadt verbringen».[25] Die Architekten Norbert De Biasio, Markus Scherrer, Tomaso Zanoni sowie die Landschaftsarchitekten Elisabeth With-Graf und Res Graf hatten für ihren bemerkenswerten Entwurf historische Bezüge zu den Bürgergärten auf dem Platzspitz in Zürich aus dem späten 18. Jahrhundert hergestellt, also rund ein Jahrhundert bevor Schreber in Deutschland eine Rolle zu spielen begann, die damals «in die gärtnerische Gesamtgestaltung der Platzspitzpromenade eingebunden» waren.[26]

Die sich namentlich in dem Artikel nicht zu erkennen gebenden Redakteure von *Werk, Bauen + Wohnen* behaupten, durch nichts belegt und historisch unsinnig, «von der Gartenstadtidee scheint heute nur noch ein Fragment übriggeblieben zu sein: Die *Schrebergärten* [kursiv durch Verf.]».[27] Sie behaupten weiter, die Jury habe empfohlen, «die *Schrebergartenidee* [kursiv durch Verf.] auf den Stockwiesen fallen [zu] lassen» und vermuten dann, «die Preisrichter» hätten sich «der Weisheit entsonnen, dass die Freiheit nicht zu bauen, die wahre Freiheit ist».[28] Mit diesem vielfach zu verzeichnenden Interesse der urbanen Gartenkultur – für die der Entwurf auf den Stockwiesen steht – den Stempel des Anti-Urbanen, des Trost-Verheissenden, mit Schreber Verbundenen, ja, des Alptraums[29] aufzudrücken, hat es eine besondere Bewandtnis, die im Folgenden zumindest angedeutet werden soll.

Zur Schreber-Rezeption in Deutschland

Vom Landesverband Sachsen der Kleingärtner e. V. wird seit 2001 *Der Schrebergärtner*, das *Jahrbuch zur Geschichte des Kleingartenwesens in Sachsen* herausgegeben, dessen zwölfter Band 2012 erschien. Von den 28 Beiträgen im Jahrbuch 2012 führen zwei den Begriff Schreber in der Überschrift.[30] Im deutschen Bundesstaat Sachsen zumindest scheint Schreber bis heute bewusst mit dem Kleingartenwesen verbunden zu werden. Dabei hatte schon 1964 Kurt Schilling, der «Leiter der staatlich anerkannten sächsischen Landesstelle für Kleingartenwesen und langjährige[r] Schriftleiter der sächsischen Verbandszeitschrift ‹Garten und Kind›»,[31] der sich eingehend mit den Schriften Schrebers auseinandergesetzt hatte, festgestellt: «In keiner seiner Schriften finden sich Anregungen [...] einen ‹Sozialgarten› zu schaffen.»[32] Auch in der gut ein halbes Jahrhundert später, 2007 veröffentlichten, über 500-seitigen *Geschichte des Kleingartenwesens in Sachsen* wird mehrfach gegen die Legendenbildung im Zusammenhang mit Schreber und seinem vermeintlichen Interesse an kleinen Gärten unmissverständlich Stellung genommen. So heisst es da z. B.: «Nach wie vor werden – von der Boulevardzeitung bis zum Lexikon – die Legenden verbreitet, dass Schreber der Erfinder der Schrebergärten gewesen sei oder dass er die Idee gehabt habe, die Hauschild dann verwirklichte.»[33] Weiter wird dort, unter Rückgriff auf einen bereits 1908 erschienenen, einschlägigen Beitrag in der Zeitschrift *Der Schrebergärtner* ausgeführt: «Dass sich mit der Zeit aus diesen Schrebervereinen Vereine mit grossen Spielplätzen und reizenden Gärten entwickelt haben, lag keineswegs im Sinne Schrebers oder der ersten Gründer, aber es ist sicher, dass Schreber mit der Entwicklung, wie sie die Vereine mit der Zeit genommen haben, sicherlich zufrieden sein könnte [...].»[34] Da so zumindest geklärt war, dass Schreber mit den Kleingärten nichts zu tun hatte, suchten manche über eine familiäre Verbindung die Nähe zu Schreber. Sie behaupteten, Ernst Innocenz Hauschild (1808–1866) sei der Schwiegersohn von Schreber gewesen, weil er eine seiner Töchter geheiratet habe. Hauschild gründete in der Tat den ersten Schreberverein in Leipzig, dessen Ziel jedoch der Kauf einer Fläche war, die als Spielplatz hergerichtet werden sollte.[35] Nicht der Kauf, aber die Verpachtung einer entsprechenden Fläche an den Verein begründete schliesslich 1864 die Anlage eines Spielplatzes. Allerdings war keine der beiden Frauen, mit denen Hauschild im Laufe seines Lebens verheiratet war, «eine der drei Töchter von Moritz Schreber, so dass er nicht – wie bis in unsere Tage vor allem in der Presse behauptet wird – M. Schrebers Schwiegersohn war».[36] Warum dann also weiterhin Schreber mit Kleingärten in Verbindung bringen?

1868, drei Jahre nach der Einrichtung des Spielplatzes, schlug der Lehrer Carl Gesell (1800–1879), den der

Abb. 5: Spielwiese vor dem Vereinshaus des Schrebervereins der Westvorstadt zu Leipzig, heute Kleingärtnerverein Dr. Schreber e. V., Historische Postkarte 1908.

Trägerverein des Spielplatzes als «Spielvater» für die zu beaufsichtigenden Kinder angestellt hatte und der 1877 vom Herausgeber der *Cornelia*, einer *Zeitschrift für häusliche Erziehung*, als «Freund und Spielvater der Kinderwelt» biografiert worden war,[37] vor, auf einem Teil des trapezförmigen Spielplatzes am Johannapark in Leipzig «Kinderbeete» anzulegen. Daraus entstanden, von den Eltern der Kinder angelegt und erweitert, kleine Gärten, die es ansonsten auch andernorts in vielen Gemeinden seit Jahrhunderten bereits gab. Erst die Gründung eines Schreber-Vereins erlaubte, sie mit dem Namen Schreber in Verbindung zu bringen.

Die europäische Zukunft des Kleingartenwesens: Piaget statt Schreber

Im Kleingartenwesen werden, wenn überhaupt, meist nur Bezüge zu Daniel Gottlob Moritz Schreber (1808–1861) hergestellt, nicht aber zu dessen Söhnen «Gustav, der Selbstmord verübte, und Paul, der sein Leben in einer psychiatrischen Klinik beendete»,[38] die, wenn schon, dann auch zum «Schreberkomplex» im Kleingartenwesen gehörten. «Im Jahre 1844 übernahm Moritz Schreber die orthopädische Heilanstalt»[39] von Ernst August Carus (1797–1854),[40] mit der er 1847 in ein neues Haus in Leipzig umzog.[41] Israëls, der sich umfassend mit Schreber und seiner Familie auseinandergesetzt hat, unterscheidet zwischen der psychiatrisch geprägten «Haustyrannen-Literatur» über Daniel Gottlob Moritz Schreber und der «Schrebergartenliteratur», in der er «als der ideale Familienvater» gesehen wird.[42] Doch mit dem Kleingartenwesen haben Vater Daniel Gottlob Moritz Schreber und Sohn Paul Schreber (1842–1911) nichts zu tun. Der Vater veröffentlichte viele seiner Gedanken, u. a. auch den Beitrag «Die Jugendspiele in ihrer gesundheitlichen und pädagogischen Bedeutung», der 1860 in der Zeitschrift *Die Gartenlaube* erschien.[43] Vom Sohn Paul erschien 1903 in Leipzig sein Buch *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken nebst Nachträgen und einem Anhang über die Frage: Unter welchen Voraussetzungen darf eine für geisteskrank erachtete Person gegen ihren erklärten Willen in einer Heilanstalt festgehalten werden?*.

Angesichts der Neigung zur Idealisierung wird verständlich, dass auch im beginnenden 21. Jahrhundert im deutschen Kleingartenwesen der Name Schreber eher positiv konnotiert und in Veröffentlichungen wie *Der Schrebergärtner*, dem Jahrbuch des Landesverbands Sachsen der Kleingärtner e. V., affirmativ verwendet

wird. Dass dem auch in der Schweiz so sein soll, verblüfft ein wenig. Gäbe es doch in der Schweiz mit Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) eine herausragende Persönlichkeit, die sich auch mit kindlicher Erziehung, mit kindlicher Entwicklung, auseinandergesetzt hat und deren Schriften bis heute in der Pädagogik eine Rolle spielen. Immerhin meinte Pestalozzi, «der öffentliche und allgemeine europäische Schulwagen müsse nicht bloss besser angezogen, er müsse vielmehr umgekehrt, und auf eine ganz neue Strasse gebracht werden».[44] Dabei wies er dem Garten durchaus eine Rolle zu: «Einen eigenen Garten zu besorgen und allenthalben her Pflanzen darin zu sammeln, Puppen und Käfer mit Ordnung, Genauheit und Fleiss zu sammeln und aufzubehalten, welche Vorbereitungen zum bürgerlichen Leben! welche Zäume für Trägheit und Wildheit! und wie fern alles von aller Erkenntnis, die nicht für Kinder ist, die fast allein im Buch der Natur lesen sollen!»[45] Von Pestalozzi-Gärten wird jedoch meines Wissens in der Schweiz bislang nicht gesprochen. Freilich liesse sich bei Pestalozzi, ähnlich wie bei Schreber, auf eine kardinal schieflaufende Erziehung des eigenen Sohnes Jean Jacques Pestalozzi (1770–1801) verweisen. Zu Ehren Jean Jacques Rousseaus (1712–1778) hatten Pestalozzi und seine Frau ihren Sohn mit den Vornamen Jean Jacques bedacht.[46] Doch hätte die Schweiz eine weitere Persönlichkeit anzubieten, deren Verständnis kindlicher Erziehung weder tyrannische Züge trägt, noch idealisiert werden brauchte. Ich meine Jean Piaget (1896–1980), den Entwicklungspsychologen und Epistemologen, und dessen von der genauen Beobachtung der eigenen Kinder geprägtes Verständnis der kognitiven Entwicklung.[47] Nicht, dass ich die Vorstellungen Piagets als neue Heilslehre in der Gartenkultur und Freiraumentwicklung verstanden wissen will, doch schienen sie mir für eine Kleingartenbewegung des 21. Jahrhunderts allemal besser geeignet als die Schrebers. Wie wäre es im Sinne einer «öffentlichen Didaktik und Kulturvermittlung»[48], «Piaget-Gärten» in der Schweiz zum Durchbruch zu verhelfen und von dort allmählich die verschrobene Schrebergärtnerei europäisch zu weiten?

1 Zum Johannisthal siehe das Kapitel «Die Kleingartenbewegung in Leipzig 1831–1855: Die Anlage ‹Johannisthal›», in: Bertram, Christian und Gert Gröning (1996). *Leipziger Schrebervereine und ihre gesellschaftspolitische Orientierung zwischen 1864 und 1919*. Frankfurt am Main.

2 Schöche, Heike (Hg.) (2008). *Mori Ôgai, Deutschlandtagebuch 1884–1888*. Tübingen, S. 14.

3 Siehe dazu Gröning, Gert (2005). «Kuraingaruten und Shimin-noen, Kleingärten im Japan des frühen 21. Jahrhunderts», in: *Stadt und Grün*, 54. Jg., Nr. 4, S. 36–41.

4 Kaitari, Yoshiharu (1998). *Im Leben nach dem Kleingarten streben (Seika-tsu no naka no shimin noen wo meza shi te)*. Tokyo (Japanisch).

5 Siehe dazu Gröning, Gert (2012). «Guerilla Gardening, Community Gardening – neue Formen urbaner Gartenkultur?», in: Fachhochschule Osnabrück, Fakultät Agrarwissenschaft und Landschaftsarchitektur (Hg.), *Guerilla Gardening – von unsichtbaren Akteuren und sichtbaren Aktionen*, 7. Internationaler Tag der Freiräume, Osnabrück, S. 21–38, www.al.hs-osnabrueck.de/22482.html; Lawson, Laura (2005). *City Bountiful, A Century of Community Gardening in America*. Berkeley, California; Meyer-Renschhausen, Elisabeth (2004). *Unter dem Müll der Acker, Community Gardens in New York City*, Konzepte/Materialien, Band 2, Königstein/Taunus; Gröning, Gert (2001). «‹Community Gardening› – eine besondere Form urbaner Gartenkultur in Nordamerika», in: Ehrenberg, Hermann-Josef, Kremp, Werner und Kai Tobias (Hg.), *Transatlantische Landschaftsträume, Tradition, Stand und Perspektiven der Landschaftsarchitektur in USA und Deutschland*, Atlantische Akademie Rheinland-Pfalz e. V. (Hg.), *Atlantische Texte*, Band 15, Trier, S. 27–37; Gröning, Gert (1999a). «Aspekte der Freiraumplanung im amerikanischen Nordwesten, Bericht über die 19. Jahreskonferenz der American Community Gardening Association vom 17.–20. September 1998 in Seattle, Washington – Teil 1», in: *Stadt und Grün*, 48. Jg., Nr. 10, S. 674–679; Gröning, Gert (1999b). «Kann man ‹ImmerGrüner› werden?, Bericht über die 19. Jahreskonferenz der American Community Gardening Association vom 17.–20. September 1998 in Seattle, Washington – Teil 2», in: *Stadt und Grün*, 48. Jg., Nr. 11, S. 745–750.

6 Siehe dazu Bellows, Anne C. (2004). «One Hundred Years of Allotment Gardens in Poland», in: *Food and Foodways*, 12. Jg., Nr. 4, S. 247–276.

7 Siehe dazu Cena, Olivier (1992). *Les jardins de la sociale*. Paris. Dieses Buch enthält eine Vielzahl von Abbildungen aus Kleingärten in Frankreich zwischen 1906 und 1991.

8 Siehe dazu Sidblad, Solveig (2000). «Swedish Perspectives

of Allotment and Community Gardening», in: Verdonck, Omar et al. (eds.), *Proceedings of the XXV International Horticultural Congress, Part 13, New and Specialized Crops and Products, Botanic Gardens and Human-Horticulture Relationship*, Acta Horticulturae, 523, S. 151–159; siehe auch Bergquist, Magnus und Lena Jarlöv (1988). *Kolonistuga Hemmavid, Utvärdering av Lövkojan – en närkoloni i Göteborg*. Chalmers Tekniska Högskola, BoACTH R 1988:5, UTE 1, Göteborg.

9 Die Hinweise auf die Entwicklung des Kleingartenwesens in England stammen aus dem hervorragenden Bericht einer Kommission, die von H. Thorpe geleitet wurde; siehe Thorpe, H. et al. (1969). *Departmental Committee of Inquiry into Allotments, Report, Presented to Parliament by the Minister of Housing and Local Government and the Secretary of State for Wales by Command of Her Majesty*. London; siehe auch Crouch, David und Colin Ward (1994). *The Allotment, Its Landscape and Culture*. Nottingham; siehe auch Crouch, David (2003). *The Art of Allotments, Culture and Cultivation*. Nottingham.

10 Zur Geschichte des Kleingartenwesens in Deutschland liegen viele, unterschiedlich detaillierte, Untersuchungen vor, siehe z. B. Kaup, J. et al. (1913). *Familiengärten und andere Kleingartenbestrebungen in ihrer Bedeutung für Stadt und Land. Vorbericht und Verhandlungen der 6. Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt in Danzig am 18. Juni 1912*, in: *Schriften der Zentralstelle für Volkswohlfahrt*, Heft 8 der neuen Folge der Schriften der Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen, Berlin; siehe auch Förster, Heinrich, Bielefeldt, Alwin und Walter Reinhold (1931). *Zur Geschichte des deutschen Kleingartenwesens*. Frankfurt am Main; siehe auch Gröning, Gert (1974). *Tendenzen im Kleingartenwesen, dargestellt am Beispiel einer Großstadt, Landschaft + Stadt*, Beiheft 10, Stuttgart; Gröning, Gert und Joachim Wolschke-Bulmahn (1995). *Von Ackermann bis Ziegelhütte, Ein Jahrhundert Kleingartenkultur in Frankfurt am Main*. Frankfurt am Main; siehe auch Bertram, Christian und Gert Gröning (1996). *Leipziger Schrebervereine und ihre gesellschaftspolitische Orientierung zwischen 1864 und 1919*. Frankfurt am Main; siehe auch Katsch, Günter und Johann B. Walz (1996). *Kleingärten und Kleingärtner im 19. und 20. Jahrhundert, Bilder und Dokumente*. Leipzig; siehe auch Stein, Hartwig (1998). *Inseln im Häusermeer, Eine Kulturgeschichte des Kleingartenwesens bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, reichsweite Tendenzen und Groß-Hamburger Entwicklung*. Frankfurt am Main; siehe auch Landesverband Berlin der Gartenfreunde e. V. (Hg.) (2001). *Ein starkes Stück Berlin 1901–2001, 100 Jahre organisiertes Berliner Kleingartenwesen*, Berlin; siehe auch Landesbund der Gartenfreunde Hamburg e. V. (Hg.) (2007). *Chronik, 1907–2007, 100 Jahre*. Hamburg, u. a. m.

11 Siehe zu Migge Haney, David H. (2010). *When Modern was Green, Life and Work of Landscape Architect Leberecht Migge*. New York; siehe auch den Eintrag «Migge, Leberecht» in: Gröning, Gert und Joachim Wolschke-Bulmahn (1997). *Grüne Biographien, Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland*. Berlin, S. 261–264.

12 Die englische Fassung erscheint 2013 in einer Reihe der «Garden and Landscape Studies» der zur Harvard University gehörenden Forschungsinstitution Dumbarton Oaks.

13 Migge, Leberecht (1913). *Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts*. Jena, S. 10; speziell zu Migges Konzept der «Selbstversorgersiedlung» siehe das Kapitel «Jedermann Selbstversorger – Das Selbstversorgerkonzept von Leberecht Migge» in: Baumann, Martin (2002). *Freiraumplanung in den Siedlungen der zwanziger Jahre am Beispiel von Planungen des Gartenarchitekten Leberecht Migge*. Halle.

14 Siehe dazu Migge, Leberecht (1926). «Die Siedlung Hohe Lache bei Dessau», in: *Siedlungs-Wirtschaft*, o. Jg., Nr. 1/2, S. 1.

15 Siehe Migge, Leberecht (1926). *Deutsche Binnen-Kolonisation*. Berlin-Friedenau, S. 42–44; das Buch ist mittlerweile online verfügbar unter http://www.zvdd.de/dms/load/met/?PPN=PPN638862817.

16 Migge (1926), S. 197.

17 Siehe dazu auch Wolschke-Bulmahn, Joachim und Gert Gröning (1989). «Historische Aspekte demokratischer Freiraumpolitik am Beispiel Hannover», in: *Hannoversche Geschichtsblätter*, Neue Folge, Band 43, S. 203–216.

18 Zur Entwicklung des Kleingartenwesens in der Schweiz siehe besonders die beiden Kapitel «Städtische Kleingärten» in: Falter, Felix (1984). *Die Grünflächen der Stadt Basel, Humangeographische Studie urbaner Grünräume im 19. und 20. Jahrhundert, mit besonderer Berücksichtigung der Kleingärten*, in: *Basler Beiträge zur Geographie*, Heft 28, Basel, S. 79–96 und 127–140 et passim.

19 Zu Ammann siehe Stoffler, Johannes (2008). *Gustav Ammann, Landschaften der Moderne in der Schweiz*. Zürich.

20 Ammann, Gustav (1919). «Der Garten – Ein Rückblick und Ausblick», in: *Das Werk*, 6. Jg., Nr. 4, S. 49–64, hier S. 51.

21 Grün Stadt Zürich (Hg.) (2006). *Das Grünbuch der Stadt Zürich, integral planen – wirkungsorientiert handeln*. Zürich, S. 48.

22 Vogel, T. (1959). «Familiengarten», in: Glinz, Max und

Edwin Arnet (Red.), *Offizieller Katalog der 1. Schweizer Gartenbau-Ausstellung Zürich 25. April bis 11. Oktober 1959*, Zürich, S. 82–88, hier S. 82.

23 Ammann, Gustav (1915). «Pünten», in: Neue Zürcher Zeitung vom 11. 3., Nr. 285, Zweites Morgenblatt (Nachlass Ammann, gta Archiv/NSL Archiv, ETH Zürich, Belegbuch 1, S. 20). Freundlicher Hinweis von Johannes Stoffler.

24 Siehe dazu Stadtrat Zürich (1984). «Öffentlicher Projekt-Wettbewerb Familiengarten-Areal», in: *anthos*, Nr. 2, S. 58.

25 Anonym (1985). «Die Sonntagsgärten», in: *Werk, Bauen + Wohnen*, 72./39. Jg., Nr. 5, S. 50–53, hier S. 50.

26 De Basio, Norbert, Scherrer, Markus und Tomaso Zanoni (1985). «Die Sonntagsgärten», in: *Werk, Bauen + Wohnen*, 72./39. Jg., Nr. 5, S. 50–53, hier S. 53.

27 Anonym (1985). «Die Sonntagsgärten», in: *Werk, Bauen + Wohnen*, 72./39. Jg., Nr. 5, S. 50.

28 Anonym (1985). «Die Sonntagsgärten», in: *Werk, Bauen + Wohnen*, 72./39. Jg., Nr. 5, S. 50. Wäre es nicht um Gärten, sondern um Gebäude gegangen, so hätten, vermute ich, die gleichen Redakteure jeden noch so unsensibel in die Gegend gestellten Hochbau, als «landschaftsverbunden», nicht jedoch als in «wahrer Freiheit» besser nicht gebaut, bezeichnet.

29 Siehe dazu Tessin, Wulf (1994). *Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum*, Europäische Hochschulschriften, Reihe XLII, Ökologie, Umwelt und Landespflege, Band 14, Frankfurt am Main.

30 Es handelt sich um die Beiträge «Karl-Heinz Leistner: Geschichte des Kleingartenwesens in Zwickau. Zum 90-jährigen Jubiläum der Gründung des ‹Kreisverbandes der Schreber- und Gartenvereine› e. V. Zwickau» von Günter Katsch und «Der Schrebergärtner. Mitteilungen der Arbeitsgruppe Geschichte des Kleingartenwesens in Sachsen. Folgen 1 bis 7. 1997 bis 2000. Eine Bibliographie» von Editha Kroß.

31 Katsch, Günter (2004). «Auszüge aus dem Referat» (über den Landesverband Sachsen der Schreber- und Gartenvereine; Ergänzung von mir, GG), in: *Der Schrebergärtner*, Band 4, Dresden/Leipzig, S. 15–20, hier S. 15.

32 Schilling, Kurt (1964). «Dr. D. G. M. Schreber und wir», in: *Fachberater für das deutsche Kleingartenwesen*, 14. Jg., Nr. 52, S. 1–23, hier S. 12. Schilling schrieb aus taktischen Gründen vom «Sozialgarten», gebrauchte den Begriff jedoch identisch mit Kleingarten.

33 Landesverband Sachsen der Kleingärtner e. V. (Hg.) (2007). *Geschichte des Kleingartenwesens in Sachsen, Zum 100-jährigen Jubiläum der Gründung des «Verbandes von Garten- und Schrebervereinen» 1907*. Dresden, S. 60.

34 Landesverband Sachsen (2007), S. 60. Diese Ausführungen basieren offensichtlich auf dem folgenden Beitrag: Katsch, Günter (2004). «‹Ein strahlendes Doppelgestirn am Schrebervereinshimmel ...› Die Leipziger Schreberverbände zum 100. Geburtstag von Schreber und Hauschild», in: *Der Schrebergärtner*, Band 4, Dresden/Leipzig, S. 58–62, hier S. 62.

35 Siehe dazu besonders das Kapitel 3 «Die Schrebervereine in Leipzig als Vereine für Erziehung 1864–1919» in Bertram, Christian und Gert Gröning (1996). *Leipziger Schrebervereine und ihre gesellschaftspolitische Orientierung zwischen 1864 und 1919*. Frankfurt am Main.

36 Landesverband Sachsen (2007), S. 24.

37 Pilz, Carl (1877). «Carl Gesell. Ein Freund und Spielvater der Kinderwelt», in: *Cornelia*, 27. Jg., Nr. 5, S. 163–172.

38 Israëls, Han (1989). *Schreber: Vater und Sohn*. München, S. 7.

39 Israëls (1989), S. 42.

40 Carus war von 1829–1844 ausserordentlicher Professor für Chirurgie, Augenheilkunde und Orthopädie an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig und von 1844–1853 Professor für Chirurgie an der Universität Dorpat in Estland; www.uni-leipzig.de/unigeschichte/professorenkatalog/leipzig/Carus_1211/, Zugriff am 30.7.2012.

41 Israëls (1989), S. 44.

42 Israëls (1989), S. 62.

43 Schreber, Daniel Gottlob Moritz (1860). «Die Jugendspiele in ihrer gesundheitlichen und pädagogischen Bedeutung», in: *Die Gartenlaube*, Nr. 8, S. 414–416.

44 Brühlmaier, Arthur (2010) «Pestalozzis methodisches Grundlagenwerk: ‹Wie Gertrud ihre Kinder lehrt› (1801)», http://www.heinrich-pestalozzi.info/, Zugriff am 30.7.2012.

45 Siehe Pestalozzis Sohn Hans Jacob, Tagebuch über die Erziehung meines Sohnes (1774), http://www.heinrich-pestalozzi.info/, Zugriff am 30.7.2012.

46 Brühlmaier, Arthur (2010). «Neuhofjahre 1769–1798, Der Sohn Hans Jakob», http://www.heinrich-pestalozzi.info/, siehe auch Keil, Werner (1995). *Wie Johann Heinrich seine Kinder lehrt ... Lebensgeschichte und Erziehung des Hans Jacob Pestalozzi*. Regensburg, 2 Bände.

47 Siehe Piaget, Jean (1978). *Das Weltbild des Kindes*. München; siehe auch http://www.fondationjeanpiaget.ch/fjp/site/accueil/index.php, Zugriff am 30.7.2012.

48 Siehe dazu Dannecker, Wiebke und Sigrid Thielking (Hg.) (2012). Öffentliche Didaktik und Kulturvermittlung, Hannoversche Beiträge zu Kulturvermittlung und Didaktik, Band 2, Bielefeld.

Abb. 1: Fotografie Gert Gröning, 2000
Abb. 2: Mick Sparkman (courtesy Ruth Yarrien), in: Crouch, David 2003: The Art of Allotments, Nottingham, S. 7
Abb. 3: Fotografie Gert Gröning, 2012
Abb. 4: Artikel « Die Sonntagsgärten » in: Werk, Bauen + Wohnen, Mai 1985, S. 50–53, Abb. auf S. 51
Abb. 5: Archiv des Kleingärtnervereins Dr. Schreber e. V. in Leipzig

Résumé

A partir d' observations sur l'histoire des jardins ouvriers et de leur multiplication à travers le monde, comme les quelques références sur leur développement en Angleterre, on peut esquisser en quelques mots les différentes facettes du jardin ouvrier en Suisse. En Allemagne, depuis plus de cent ans on ne cesse d'affirmer qu'il n'y a pas de lien entre Schreber et l'essence du jardin ouvrier. Néanmoins, régulièrement et de façon constante jusqu'à un passé très récent, des notions, en contradiction avec cette affirmation, établissent un lien entre Schreber et l'esprit du jardin ouvrier. La proposition d'une nouvelle perspective du jardin ouvrier au XXIe siècle basée sur les principes de la psychologie de l'éducation de Jean Piaget pourrait être apportée sous l'impulsion de la Suisse.